

68. Physikertagung in München – die Frühjahrstagung im Umbruch

Eberhard Riedle

In der Vergangenheit haben sich die Physikerinnen und Physiker Deutschlands etwa alle sieben Jahre zu ihrer Jahrestagung in München getroffen. Für 2004 war es der ausdrückliche Wunsch des DPG-Präsidenten, die Physikertagung zusammen mit der AMOP-Frühjahrstagung dort stattfinden zu lassen. Praktisch sofort wurde aber auch die Sorge aller Nicht-Münchener ausgesprochen, dass dies ja alles so teuer werden würde. Nun, der letztendliche Erfolg der Tagung vom 22. bis zum 26. März mit weit über 1300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigt, dass Physiker mit gewissen Dualismen durchwegs leben können.

In weit mehr als 1000 Beiträgen wurden intensiv die neusten Forschungsergebnisse ausgetauscht und diskutiert. Atomphysik, Massenspektrometrie, Molekülphysik, Quantenoptik und Photonik, Strahlenphysik und Strahlenwirkung und die Umweltphysik sowie die Arbeitskreise Physik und Abrüstung, Chancengleichheit, Energie und Information hatten eine breite Palette an Angeboten vorbereitet, die durchwegs gut von den Teilnehmern angenommen wurden.

Die Mehrzahl der Plenarvorträge und die Preisträgervorträge sind im Detail auf den folgenden Seiten besprochen, hier seien nur die gebietsübergreifenden erwähnt. Wolfgang Schlegel zeigte eindrucksvoll, welche neuartigen Ansätze die medizinische Physik bei der Strahlenbehandlung von Krebs liefern kann. Die technologische und ethische Verantwortung der Physik sprach John Ziman in einem Abendvortrag an. Catherine Bréchnignac eröffnete die Festsitzung am Mittwoch mit einer faszinierenden Darstellung des Übergangs von Clustern zu Nano-Objekten. Im Festvortrag zeigte Herbert Walther, wie man heute an einzelnen Atomen in der Falle Quanteninterferenzen beobachten kann und wie die Zukunft der daraus sich ergebenden technischen Anwendungen aussehen könnte. Zum Abschluss der Tagung sprach am Freitag Steve Chu, der durch

seine Arbeiten zur Kühlung und Speicherung von Atomen weltbekannt wurde und dafür den Nobelpreis 1997 erhielt, über die Möglichkeit, biologische Systeme als nano-konstruiert zu betrachten. Er demonstrierte damit eindrucksvoll die Öffnung seiner Forschung zur Biophysik.

Warum müssen wir uns nach einer erfolgreichen Veranstaltung mit der Zukunft der Frühjahrstagungen auseinandersetzen? Nun, aus meiner persönlichen Sicht und der Erfahrung mit der Organisation der Tagung sehe ich diese im Umbruch. Noch vor wenigen Jahren wurde sie im Wesentlichen als erster, nationaler Spielplatz für junge Forschende betrachtet, die ihre Arbeiten vor einem interessierten Publikum vorstellen. Daraus resultiert auch die Regel, dass alle Beiträge angenommen werden und im Programm untergebracht werden müssen. Einzig die umfangreichen Postersitzungen lassen es noch zu, die Anzahl an Parallelsitzungen in einem akzeptablen Maß zu halten. Die fortschreitende Globalisierung der Wissenschaft und gerade die wachsende Zahl von europäischen Projekten lässt es wünschenswert erscheinen, die Frühjahrstagung entsprechend zu erweitern. Als nötige Konsequenz ergibt sich eine vorsichtige, aber doch beschränkende Auswahl von Beiträgen. Dass jede Arbeitsgruppe und jedes eigenständige und wissenschaftlich produktive Projekt repräsentiert werden soll, ist unbestritten. Mehrfachdarstellungen durch kaum zu unterscheidende Kurzvorträge und Poster sowie die Detaillierung der Ergebnisse, die in Plenar- und Hauptvorträgen dargestellt wurden, sind jedoch eine Belastung, die kaum mehr zu tragen ist.

Die Abwendung von der rein nationalen „Diplomanden- und Doktoranden“-Konferenz ist de facto schon durch die Symposien vollzogen worden. Hier hat sich ein sehr wünschenswerter Gestaltungsbereich für die wissenschaftlichen Tagungsleiter, also die Leiter der Fachverbände und Arbeitskreise,



In der vollbesetzten Aula begeisterte Anton Zeilinger die Zuhörer mit seinem öffentlichen Abendvortrag (Fotos: F. M. Schmidt, LMU München).

ergeben, interessante Themen zu betonen und die besten verfügbaren Redner einzuladen. Damit lassen sich im Bereich der AMOP Highlights wie „bio“, „femto“ und Bose-Einstein-Kondensation weit besser darstellen, als dies die vielleicht erst wachsende Zahl von nationalen Projekten zulassen würde.

Die für die vielen Veranstaltungen benötigten Hörsäle und die damit verknüpfte Infrastruktur scheinen nur noch wenige der deutschen Universitäten anbieten zu können. Zumindest lassen sich begeisterte Angebote kleinerer Standorte nicht ausmachen. In den Zentren sind die Univerwaltungen angehalten und auch erfolgreich, ihre Ressourcen – also die Hörsäle und die nötige Infrastruktur – außerhalb der Vorlesungszeit für ein angemessenes Nutzungsentgelt auszulasten. Gleichzeitig ist die Belastung der Kollegen kontinuierlich angewachsen, und der Einzelne kann es sich kaum noch leisten, seine Arbeitszeit und die Unterstützung der Mitarbeiter im nötigen Umfang für die Organisation einer Tagung mit mehr als 1000 Teilnehmern zur Verfügung zu stellen. Rechnet man noch die gestiegenen Anforderungen an die Infrastruktur hinzu, so verschärft sich die Problematik weiter: Mehr als 70 % der Beiträge der 68. Physikertagung wurden per Laptop und Beamer präsentiert; damit einher geht sowohl ein wünschenswerter

Prof. Dr. Eberhard Riedle, Lehrstuhl für BioMolekulare Optik, Sektion Physik, LMU München, Öttingenstr. 67, 80538 München – Prof. Riedle war gemeinsam mit Prof. Schenzle örtlicher Tagungsleiter der Physikertagung.

Anstieg bei der Qualität der Darstellung als auch eine Ersparnis der Druckkosten für Farbfolien im Bereich von 20000 Euro. Diesen verringerten Kosten in den einzelnen Arbeitsgruppen stehen nur relativ geringe Mehrkosten im Bereich der Tagungsorganisation gegenüber. Last but not least ist die verständliche Erwartung der Tagungsteilnehmer, in ausreichendem Umfang Zugang zu Internet und E-Mail zu erhalten, auch nur mit vermehrten Anstrengungen realisierbar.

wesentlich auf dem direkten Kontakt zu den Organisatoren der Vorgängertagung. WWW-Seiten werden neu gestaltet, die Organisationsstruktur wird für eine einzige Woche aufgebaut. Dies ist weit entfernt von einem Management mit optimaler Schonung der Ressourcen. Die Geschäftsstelle, die jährlich etwa sieben Tagungen begleitet, könnte durch Sammlung von Informationen und Erfahrung und die rechtzeitige und umfassende Übergabe an die örtliche Tagungsleitung eine noch weit größere Hilfe sein. Im Bereich der Programmerstellung und der Pressearbeit, wo exzellente externe Spezialisten verpflichtet worden sind, ist dies schon jetzt ersichtlich.

Die Entlastung der wissenschaftlichen Organisatoren sollte dazu genutzt werden, den eigentlichen Zweck der Tagung wieder in den Mittelpunkt zu rücken: den Austausch von neusten physikalischen Erkenntnissen und deren Präsentation auch für Interessenten außerhalb der eigenen Strukturen. Die große Presseresonanz der Münchner Tagung zeigt, dass gerade der zweite Punkt durchwegs machbar ist. Inwieweit hier die klassischen Strukturen ausreichend sind, ist zu prüfen. Der Besuch der Plenarvorträge in München schwankte deutlich, die Teilnehmer stimmten zwischen den Angeboten der Tagung und denen des Münchner Umfelds mit den Füßen ab. Da bei anderen Tagungen in München ein ähnliches Verhalten noch viel stärker beobachtet wurde, sollte über veränderte Zeitpläne diskutiert werden, bei denen zum Beispiel die Plenarvorträge in die Mitte der gut besuchten Fachvorträge eingebettet sind. Interessant wird in diesem Zusammenhang die Tagung 2005 in Berlin, bei der sich ja fast alle Gruppierungen der DPG gleichzeitig treffen und die durch ein ausgezeichnetes und umfangreiches Programm an Plenar- und öffentlichen Vorträgen bereits jetzt beeindruckt.

Ein viel diskutierter Punkt bei der 68. Physikertagung war auch die Stellung der Festsitzung und der Preisträgervorträge. Die etablierte Platzierung am Mittwoch schneidet die Fachveranstaltungen in zwei Teile am Anfang und Ende der Woche. Kleinere Fachverbände treffen sich dann konsequenterweise nur an zwei Tagen. Dies führte zu einem zu einer ungleichmäßigen Auslastung der Hörsaalkapazität und

zum anderen zu einem doch eher schwachen Besuch am Mittwoch selbst. Gepaart mit der Problematik, dass die früher erreichte Rotation zwischen den großen Gruppierungen in der DPG derzeit „zu Lasten“ der AMOP vernachlässigt wurde, sollte generell diskutiert werden, ob dieser Tag der zentralen Selbstdarstellung und Würdigung von Verdiensten noch zeitgemäß ist.

Wenn es trotz oder gerade wegen meiner geäußerten Gedanken eines Beweises bedarf, dass sich die Physik mit ihren Frühjahrstagungen aus dem Flair von Hinterzimmern heraus bewegen und großes öffentliches Interesse erzeugen kann, dann war dieser bei der 68. Physikertagung spätestens am Mittwochabend mit dem öffentlichen Vortrag von Anton Zeilinger aus Wien zum Thema „Wo Einstein nicht Recht hatte und trotzdem Wichtiges sagte“ erbracht. Bereits lange vor Beginn waren alle 769 Sitzplätze in der großen Aula besetzt, und viele Interessenten mussten mit Fensternischen und Stehplätzen vorlieb nehmen. Der Vortrag mit seiner faszinierenden Mischung aus Rückblick und neuesten Ergebnissen enttäuschte dann auch die Erwartungen nicht, und nur die drohende Schließung des Gebäudes beendete die angeregte Diskussion.

Lassen sie mich auf die eingangs erwähnte Problematik mit dem so erwünschten und ach doch so teuren Tagungsort München zurück kommen. In seiner Antrittsrede hat sich der neue Präsident der Gesellschaft, Knut Urban, dafür ausgesprochen, dass „weiterhin niedrige Beiträge zum Besuch der DPG-Tagungen und günstige Unterkunftsmöglichkeiten“ zu einer Verjüngung der DPG beitragen sollen. Andererseits steht inzwischen fest, wo die DPG-Jahrestagung 2006 stattfinden soll: in München. Und dies nach der geplanten Großveranstaltung 2005 in Berlin. Die Physik bewahrt sich anscheinend ihre Liebe zum Dualismus, nicht nur in der Beschreibung physikalischer Grundlagen, sondern durchwegs auch bei ihren Wünschen und Entscheidungen.

Max-Planck-Medaille 2004



Der Preisträger Prof. Dr. Klaus Hepp, ETH Zürich, bei seinem Vortrag.

Daher muss in wachsendem Umfang die bezahlte Mitarbeit von technischen, studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften in Anspruch genommen werden. Die frühere Verpflichtung eines Tagungsleiters für wenige Monate, der typischerweise ein gerade promovierter ehemaliger Doktorand war, ergibt nicht die nötige Kontinuität über die Dauer der etwa einjährigen Vorbereitung der Tagung. Für die Münchner Organisation war die bezahlte einjährige Mitarbeit von Frau Barbara Podolski, die aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich kam, entscheidend. Ihre langjährige Erfahrung im Bereich des professionellen Veranstaltungsmanagements war dabei extrem hilfreich.

Angesichts dieser Entwicklung zu geeigneter und langfristiger Unterstützung vor Ort wäre aus meiner Sicht auch eine Neuverteilung der Aufgaben zwischen örtlicher Tagungsleitung und DPG-Geschäftsstelle dringend wünschenswert. Bisher basiert die Weitergabe der Erfahrungen und Informationen